

## Hamburger Nachrichten

Nr. 422.1

### Professor Dr. Bernhard Schädel †

Im blühenden Alter von 48 Jahren erlag, wie wir schon kurz berichteten, am 9. September der Dekan der Philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität, Professor Dr. Bernhard Schädel, Fachvertreter für romanische Sprachen und Kulturen und Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts einem kurzen, schweren Leiden.



Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der trotz seiner hessischen Herkunft ganz im Geiste der Hansestadt, die seine zweite Heimat wurde, als 1911 von Halle aus seine Berufung als Professor an das hiesige Kolonialinstitut erfolgte, aufging, weil er nur in ihr alle Vorbedingungen für die Verwirklichung seines weltumspannenden Ideals gegeben fand. Schon als Student der romanischen Philologie, die sein Lebensberuf wurde, zeigte er durch die Aufsuchung italienischer, schweizerischer und französischer Universitäten, daß er den Begriff der romanischen Sprachwissenschaft im denkbar weitesten Sinn faßte. Ihm kam es darauf an, nicht nur in Laute und Schriftwerke fremder Nationen einzudringen, sondern einen Hauch ihres innersten Lebens in seiner ganzen Vielseitigkeit zu verspüren und ihn anderen

zu vermitteln. Daher beanspruchte die wirtschaftliche und soziale Gebarung des Auslandes für ihn einen hervorragenden Platz neben den eigentlich philologischen Dingen, wobei er freilich von der selbstverständlichen Voraussetzung ausging, daß die letzteren vorher auf dem Wege gründlicher methodischer Schulung voll erfaßt sein müßten. Was er durch Reisen in Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Argentinien, Uruguay und Paraguay und Anknüpfung von persönlichen Beziehungen erlebt und erschaut hatte, suchte er durch gründliche organisierte Zusammenfassung in ein lebensvolles Gebilde des geistigen Austausches umzuwandeln.

Schon durch die Begründung der „Société Internationale de Dialectologie romane“, in der er alle namhaften Vertreter seiner näheren Wissenschaft in einer nach dem Kriege nicht wieder erreichten Weise zusammenfaßte, entfaltete er seine glückliche Begabung auf diesem Gebiet. Voll zur Entfaltung kam sie nach dem Kriege in der Begründung und dem Ausbau des Ibero-amerikanischen Instituts, dessen vielseitige Tätigkeit und Beziehungen zu den 24 Ländern spanischer und portugiesischer Zunge ein wesentliches Mittel für den geistigen Wiederaufbau unseres Vaterlandes wurde. Damit verließ er seinem Amte als Professor eine der bewußten Einstellung der Hamburgischen Universität auf die Pflege der Auslandskunde entsprechende Note und diente gleichzeitig in einer wahrhaft großzügigen Weise auch den Interessen der hamburgischen Wirtschaft. Er wollte seinen Schülern die Mittel an die Hand geben, das Ausland zu verstehen, erwartete aber ebenso nachdrücklich vom Ausland Förderung und Ausbau der Deutschland-Studien, wie auch insbesondere der Fürsorge für das Deutschtum im Ausland sein immer reges Interesse galt. Daß er in der Stunde der Not den deutschen Namen auch zu verteidigen wußte, bewies dieser pflichttreue Mann nicht zuletzt auch dadurch, daß er sich 1914 mit seiner ganzen Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellte.

Mit der Witwe und zwei Söhnen trauern an seiner Bahre der gesamte Lehrkörper der Universität, seine Mitarbeiter und die große Zahl derer, die ihm im öffentlichen und privaten Leben nahestanden.

## Hamburger Fremdenblatt

Nr. 250.

### Prof. Bernhard Schädel †

Von

Privatdozent Dr. Rudolf Großmann, Hamburg.

Mitten aus rüstiger Schaffensarbeit riß der Tod gestern einen Mann der Wissenschaft, dem die seltene Gabe verliehen war, seinem Fachgebiet eine neue Prägung zu geben. Die Philologie hatte er als väterliches Erbgut gewissermaßen auf den Weg bekommen, aber schon seine Universitätsjahre, die er außer in Bonn, Heidelberg, Tübingen und dem damals noch deutschen Straßburg in Grenoble, Zürich und Florenz verbrachte, zeigten, daß er bereits als Jüngling das Studium der romanischen Sprachwissenschaften, dem er sich ergeben hatte, in einer Vielseitigkeit und Weite auffaßte, wie sie unter seinen akademischen Altersgenossen damals nicht allgemein war. So konnte er seiner Promotion eine Arbeit über die Mundart des italienischen Rivieraortes Ormea, seine Habilitation an der Universität Halle im Jahre 1904 die ersten Untersuchungen über die katalanische Lautentwicklung zugrundelegen, die eines seiner Lieblingsgebiete war und blieb. Neumann in Heidelberg, Morf in Zürich, Gröber in Straßburg waren die großen akademischen Lehrer, denen er seine ausgezeichnete methodische Schulung verdankte.

Ebenso frühzeitig, noch während er in Halle als Privatdozent wirkte, trat seine andere bewundernswürdige Fähigkeit, die Gabe, wissenschaftliche Beziehungen in feste, organisatorische Formen zu fassen, durch die Gründung der „Société Internationale de Dialectologie Romane“ zutage; in ihr und ihrem Organ, der „Revue de Dialectologie Romane“, schuf er einen Zusammenschluß aller auf dem Gebiete der romanischen Dialectforschung interessierten Fachreise von Rumänien bis Nordamerika, der

in seiner Art einzig dastand. Es war der rechte Auftakt zu einer Tätigkeit, die er von 1911 an in seiner Adoptivheimat Hamburg als Professor am Kolonialinstitut und Begründer des Seminars für romanische Sprachen und Kultur alsbald zur vollen Entfaltung bringen durfte. Persönliche Fäden mannigfaltigster Art, die er 1911 bis 1912 auf Studienreisen durch Spanien und Frankreich, 1913 in Argentinien, Paraguay und Uruguay, 1914 durch die Herausgabe der ältesten Zeitschrift für spanisch-amerikanische und brasilianische Kultur überhaupt, der „Cultura latino-americana“, gesponnen hatte, wurden durch den Krieg zerrissen.

Als Feldartillerieoffizier zunächst im Westen, später in verschiedenen Kommandos bis zum Waffenstillstand tätig, stellte er sich restlos in den Dienst seines Vaterlandes, dabei aber schon 1916 durch Gründung der Ibero-amerikanischen Gesellschaft das Fundament für das Werk legend, mit dem er seinen individuellen Beitrag zum geistigen Wiederaufbau geleistet hat. 1917 ging aus der Ibero-amerikanischen Gesellschaft das Ibero-amerikanische Institut hervor, in dem er trotz Not und Widerwärtigkeit der Zeit fest und unentwegt sein Ideal einer geistigen Völkerbrücke Stück für Stück der Verwirklichung näherbrachte. Die Organe, die er sich für dieses Institut schuf, die Zeitschrift „Spanien“ und die aus ihr hervorgegangene „Iberica“, sind Marksteine auf dem Wege dieses Ringens um die Erkenntnis fremder Völkere.

Als 1919 die Hamburgische Universität ins Leben trat und ihm die ordentliche Professur für romanische Sprachen und Kulturen übertragen wurde, hatte er in Wort und Tat zähe festgehalten an seinem Grundsatz, daß hanseatischem, in die Ferne weisendem Geist auch eine hauseatische Universität entsprechen müsse; als Vorsitzender des Ausschusses

Wenden



für Auslandskunde an der Universität, als Delegierter des Verbandes der deutschen Hochschulen, für dessen Beziehungen zur spanischen Welt hat er, der Mitteldeutsche und Binnen-

länder, an leitender Stelle sein starkes Bekenntnis zum Geist der Wasserlande niedergelegt. Das Vertrauen seiner Fachgenossen berief ihn 1925 in das Amt eines Dekans der Philosophischen Fakultät, das er bis zu seinem Tode mit Hingebung verwaltete.

Das Bild dieser einzigartigen Persönlichkeit im hamburgischen Geistesleben wäre nicht in sich geschlossen, wollte man in ihm nur den Fachgelehrten, den akademischen Romanisten erblicken. Er wußte, daß die gründlichste theoretische Kenntnis einer fremden Literatur oder eines fremden Idioms Stückwerk bleibt, wenn man nicht die Menschen, die dahinterstehen, in der ganzen Weite und Tiefe ihres Kulturzusammenhanges erfasst, wenn man nicht ihre modernen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen genau so klar zu durchschauen bemüht ist wie ihren historischen Werdegang. Wenn er planmäßige „Auslandskunde“ in diesem Sinne betreiben wissen wollte, so meinte er damit, daß man als Neuphilologe sachlich alle Gebiete des Lebens gleichmäßig überblicken, d. h., seinen Gesichtskreis umfassend ausspannen, dafür aber örtlich sich auf die einzelnen Teilregionen des großen romanischen Kulturgebietes beschränken müsse. Sein regionales Teilgebiet, dem seine ganze Liebe galt, war die spanisch-portugiesische Welt, jenes Aschenbrödel unserer wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen, das durch Männer wie ihn uns erst in seiner ganzen Bedeutung erschlossen worden ist.

Aber seine Tätigkeit erschöpfte sich nicht darin, uns Deutschen die iberio-amerikanische Welt nahe zu bringen: auch die umgekehrte Beziehung erschien ihm als das unumgänglich notwendige Korrelat eines fruchtbaren geistigen Austausches. So entschied er auf Hamburgs Boden sein Institut in den Dienst der Erforschung des iberio-amerikanischen Auslandes stellte, so bedingungslos begrüßte und förderte

er es, als auf portugiesischem Boden, an der Universität Coimbra, ein entsprechendes Institut für die Deutschlandkunde entstand; so umfassende Vorsorge er getroffen hatte, daß in Universität und Sonderkursen vom iberio-amerikanischen Institut möglichst großen Kreisen das Studium der spanischen und portugiesischen Sprache ermöglicht würde, ebenso nachdrücklich wirkte er dafür, den Ausländern deutsche Sprache, deutsche Denkart und deutsche Einrichtungen vertraut zu machen. So bienenfleißig er in der Bibliothek seines Instituts viele Tausende von Büchern aus spanischen und portugiesischen Ländern zusammentrug, so bewußt bot er allen seinen Einfluß auf, damit das deutsche Buch auch in jene Länder getragen würde.

In persönlicher Beziehung und engster individueller Fühlungnahme mit den geistigen Führern der iberischen Welt hat er sein Lebenswerk aufgebaut; auch im Kreise seiner Hamburger Mitarbeiter und Freunde warf er stets das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Waagschale. Wie er neben seiner rastlosen Berufstätigkeit es verstand, in bildenden und geselligen Veranstaltungen die gesellschaftliche Seite anzuschlagen, die einen so warmen Ton in den tiefsten Hintergrund seines Charakters hineinbrachte, wird ihm in der Hansestadt unvergessen bleiben. Das sind Eigenschaften, die ihm die Note in der großen Öffentlichkeit gaben. Daß daneben auch ein wunderbar feiner, herzenerwärmender, künstlerisch schwärmerischer Mensch in ihm zu Grunde gegangen ist, das wissen freilich nur die, die ihn täglich in seiner aller-nächsten Arbeit nahestanden.

Die Trauerfeier für Prof. Dr. Schädel findet am Dienstag, 14. September, 10½ Uhr, im Krematorium zu Ohlsdorf statt.

Hamburg

## Hamburger Fremdenblatt

Nr. 250.2

### Bernhard Schädel †

Prof. Dr. Bernhard Schädel, der Romanist an unserer Hochschule und Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts, ist gestern im Alter von erst 47 Jahren unerwartet im Eppendorfer Krankenhaus, in das er sich am Sonntag wegen eines Magenleidens begeben hatte, gestorben. Diese Nachricht wird weit über die Kreise der Universität und der Fachwissenschaft hinaus lebhafteste Teilnahme hervorrufen, denn Professor Schädel hat es auch verstanden, den besonderen Aufgaben unserer Hamburger Hochschule entsprechend, in die Breite zu wirken. Eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit des Verstorbenen und seiner wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen behalten wir uns für die Abendausgabe vor.

Prof. Dr. Bernhard Schädel wurde am 13. Oktober 1878 in Gießen geboren und erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Mainz, das er 1897 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Dann studierte er bis 1903 romanische Philologie an den Universitäten zu Bonn, Heidelberg, Grenoble, Florenz, Zürich, Tübingen und Straßburg und machte darauf Studienreisen, so nach Frankreich, Italien und Südamerika. Im Jahre 1904 habilitierte er sich für romanische Philologie an der Universität Halle, von wo er 1911 als Prof. für romanische Sprache und Kultur nach Hamburg berufen wurde. Hier gründete er im Jahre 1916 die Ibero-Amerikanische Gesellschaft und war ehrenamtlicher Direktor des auf Anregung dieser Gesellschaft gegründeten Ibero-Amerikanischen Instituts.



## Hamburger Nachrichten

Nr. 421. 1

### Professor Dr. Schädel †.

Im 48. Lebensjahr ist am Donnerstagnachmittag der Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts und des Seminars für romanische Sprachen und Literatur Prof. Dr. Bernhard Schädel gestorben. Prof. Dr. Schädel wurde am 13. Oktober 1878 in Gießen geboren. Von 1888—1897 besuchte er das Gymnasium in Mainz und 1897—1903 die Universitäten Bonn, Heidelberg, Grenoble, Zürich, Florenz, Tübingen und Straßburg. 1902 promovierte er in Tübingen. In diese Zeit fällt auch eine Studienreise, die er durch Italien, Spanien und Frankreich führte. Im Jahre 1904 habilitierte er sich in Halle. Sein Hauptarbeitsgebiet war das Spanische, besonders das katalanische. Er veröffentlichte unter anderem Untersuchungen zur katalanischen Lautentwicklung, katalanische Sprache und als Hauptwerk die katalanischen Pyrenäendialekte. Er war Gründer und Organisator der Société Internationale de Dialectologie Romane sowie der Revue de Dialectologie Romane. Von Halle wurde er nach Hamburg berufen, wo ihm vom Senat die seinerzeit neu bewilligte Professur für romanische Sprachen und Kultur übertragen wurde. Besondere Verdienste hat er sich als Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts erworben.

## Hamburgischer Correspondent

421 • -

Nr. ....

### Prof. Dr. Schädel †

Wieder einmal hat der Sessenmann mit unerbittlich harter Hand einem arbeits- und erfolgreichen Leben ein vielzufrühes Ende gesetzt. Der Direktor des ibero-amerikanischen Instituts und des Seminars für romanische Sprache und Kultur an der Hamburgischen Universität Prof. Dr. Bernhard Schädel ist am gestrigen Nachmittag jäb aus seinem schaffensfrohen Dasein herausgerissen worden und mit Wehmut und Schmerz werden weiteste Kreise des In- und Auslands die Kunde von dem Ableben dieses hochverdienten Mannes vernehmen.

Am 3. Oktober 1878 in Gießen geboren, galt sein Studium den romanischen Sprachen. Als Romanist habilitierte er sich 1904 in Halle und wandte sich bereits damals der ibero-amerikanischen Auslandsstudie zu. So wurde man in Hamburg auf den jungen Dozenten aufmerksam und berief ihn im Jahre 1911 als Professor an das Hamburgische Kolonialinstitut, aus dem dann später die Universität hervorging.

15 Jahre hat Prof. Schädel in Hamburg gewirkt und eine Saat gesät, die in vieler Herzen aufgegangen ist. Er hat in Hamburg eine Pflegestätte iberischer und ibero-amerikanischer Kultur geschaffen und damit neue enge Bande zwischen Hamburg und Spanien und den mittel- und südamerikanischen Ländern. Nicht nur in wissenschaftlicher und kultureller Beziehung hat Prof. Schädel die Beziehungen vertieft oder neue erschlossen, nein auch zu frohen reizvollen Festen wußte der weitblickende Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts die ibero-amerikanischen Kreise Hamburgs mit der guten Gesellschaft Hamburgs zu vereinigen. Professor Schädel war eben nicht nur gelehrter Forscher, sondern auch ein Weltmann, der mit klarem Blick erkannte, welche große dankbare Aufgaben in seiner Stellung begründet sein konnten.

Und daß er diese Aufgaben erkannt und zum Nutzen der ibero-amerikanischen Länder sowohl als auch Hamburgs und ganz Deutschlands zu erfüllen vermocht hat, das ist ihm durch reiche Ehrungen gedankt worden. So wird denn auch das Andenken Prof. Schädel's in hohen Ehren gehalten werden bei allen, die je mit diesem klugen, gütigen und feinsinnigen Mann in Berührung getreten sind.

Der Tod Prof. Dr. Schädel's ist für Hamburg ein schmerzlicher Verlust.

wsch.

## Hamburgischer Correspondent

423. =

Nr.

### Prof. Dr. Schädel zum Gedächtnis.

Nach nur vierstägiem Krankenlager verschied, wie wir schon meldeten, im Eppendorfer Krankenhaus Prof. Dr. Bernhard Schädel, o. Professor der romanischen Sprachen und Kulturen an der Hamburgischen Universität und Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts.

Einer heftigen Philologenfamilie entstammend, widmete er sich in Bonn, Seidelsberg, Grenoble, Zürich, Florenz, Tübingen und Straßburg dem Studium der romanischen Philologie, promovierte 1902 in Tübingen mit einer Arbeit über die Mundarten von Ormea und habilitierte sich nach mehreren Studienreisen durch Italien, Spanien und Frankreich 1904 in Halle auf Grund einer Abhandlung über die katalanische Lautentwicklung. In der Folge spezialisierte er sich auf linguistische Studien der Pyrenäenhalbinsel, führte an der Universität Halle hispanische Vorlesungen und Übungen ein und gründete 1908 die nahezu alle Fachgelehrten der damaligen Zeit umfassende Société Internationale de Dialectologie Romane. Als bereits bekannter Fachgelehrter wurde er 1911 an das Hamburgische Kolonialinstitut berufen und gründete hier das Seminar für romanische Sprachen und Kulturen. Frühzeitig erkannte er die Notwendigkeit einer umfassenden Einbeziehung Mittel- und Südamerikas in die deutschen Philologiestudien und benutzte eine längere Reise, die er 1913 nach Argentinien, Paraguay und Uruguay unternahm, um sich persönlich über die Zeitprobleme Südamerikas zu unterrichten und Beziehungen zu den führenden Kreisen zu knüpfen. In Richtung einer Verbreitung genauer Kenntnisse des Wesens aller Länder spanischer und portugiesischer Sprache lag auch die 1914 von ihm begonnene Herausgabe der *Cultura Latino-americana*. Von 1914–1918 nahm er als Artillerieoffizier am Weltkrieg teil. Im Jahre 1916 gründete er in Hamburg die ibero-amerikanische Gesellschaft, aus der 1917 das Ibero-amerikanische Institut hervorging. Bei Errichtung der Hamburgischen Universität wurde ihm das Ordinariat für romanische Sprachen und Kulturen übertragen. Dieses Amt sowie das eines Dekans der Philosophischen Fakultät, zu dem er 1925 erwählt wurde, hatte er bis zu seinem Ableben inne. Außerdem war er Vorsitzender des Auslandsausschusses der Hamburgischen Universität und Delegierter des Deutschen Hochschulverbandes für Spanien.

Als Vertreter des Faches für romanische Philologie an der Hamburgischen Universität und Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts gab er von 1919–21 die Zeitschrift „Spanien“ heraus, deren Fortsetzung seit Anfang 1924 „Iberica“, das Organ des Ibero-amerikanischen Instituts, bildet und ferner die Sonderveröffentlichungen des Ibero-amerikanischen Instituts und des Seminars für romanische Sprachen und Kultur.

Die tiefen Einblicke, die Prof. Schädel vor dem Kriege und während des Völkerringens in die große Bedeutung der spanisch-portugiesischen Welt tun konnte, bestärkten ihn in der Absicht, unmittelbar nach Kriegsende die planmäßige Ausgestaltung ibero-amerikanischer Studien, nicht zuletzt auch solcher wirtschaftlicher Art, zu einem Hauptpunkt der von der Hamburgischen Universität zu lösenden Aufgabe zu machen.

Demgemäß erweiterte er nicht nur die Vorlesungen und Übungen seines Faches auf ein Vielfaches der vor dem Kriege üblichen Zahl, sondern gliederte auch dem Ibero-amerikanischen Institut besondere Abteilungen für Presse und Wirtschaft der ibero-amerikanischen Welt und ständige Lehrgänge für allgemeines und kaufmännisches Spanisch und Portugiesisch als Ergänzung der gleichartigen Universitätskurse an. Sein vielseitiges Wirken von Hamburg aus brachte ihn in engsten persönlichen Austausch mit den geistigen Führern aller spanischen und portugiesischen Länder; die Real Academia de Buenas Letras zu Barcelona ernannte ihn zum korrespondierenden Mitglied und ebenso das Instituto de Coimbra.

Als notwendiges Gegenstück zur Verbreitung ibero-amerikanischer Kenntnisse in Deutschland betrachtete Prof. Schädel die Erweiterung und Vertiefung von Studien über Deutschland in den einzelnen Staaten spanischer und portugiesischer Sprache. Dagegen förderte er alle darauf gerichteten Bestrebungen, und so erfüllte es ihn mit lebhafter Befriedigung, als 1925 als erstes seiner Art an der Universität Coimbra ein Deutsches Institut gegründet wurde, das ihn in Würdigung seiner großen Verdienste um die deutsch-portugiesischen Beziehungen zum Mittelsitz seines wissenschaftlichen Rates erwählte.

Ein unermüdet schaffender Forscher, ein im Kreise seiner Kollegen hochgeschätzter Mitarbeiter, ein meisterhafter Lehrer und verständnisvoller Förderer seiner Studenten, ein weit-

**Prof. Dr. Schädel zum Gedächtnis.**

Nach nur viertägigem Krankenlager verschied, wie wir schon meldeten, im Eppendorfer Krankenhaus Prof. Dr. Bernhard Schädel, o. Professor der romanischen Sprachen und Kulturen an der Hamburgischen Universität und Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts.

Einer heftigen Philologenfamilie entstammend, widmete er sich in Bonn, Heidelberg, Grenoble, Zürich, Florenz, Tübingen und Straßburg dem Studium der romanischen Philologie, promovierte 1902 in Tübingen mit einer Arbeit über die Mundarten von Ormea und habilitierte sich nach mehreren Studienreisen durch Italien, Spanien und Frankreich 1904 in Halle auf Grund einer Abhandlung über die katalanische Lautentwicklung. In der Folge spezialisierte er sich auf linguistische Studien der Pyrenäenhalbinsel, führte an der Universität Halle hispanische Vorlesungen und Übungen ein und gründete 1908 die nahezu alle Fachgelehrten der damaligen Zeit umfassende Société Internationale de Dialectologie Romane. Als bereits bekannter Fachgelehrter wurde er 1911 an das Hamburgische Kolonialinstitut berufen und gründete hier das Seminar für romanische Sprachen und Kulturen. Frühzeitig erkannte er die Notwendigkeit einer umfassenden Einbeziehung Mittel- und Südamerikas in die deutschen Philologiestudien und benutzte eine längere Reise, die er 1913 nach Argentinien, Paraguay und Uruguay unternahm, um sich persönlich über die Leitprobleme Südamerikas zu unterrichten und Beziehungen zu den führenden Kreisen zu knüpfen. In Richtung einer Verbreitung genauer Kenntnisse des Wesens aller Länder spanischer und portugiesischer Sprache lag auch die 1914 von ihm begonnene Herausgabe der *Cultura Latino-americana*. Von 1914–1918 nahm er als Artillerieoffizier am Weltkrieg teil. Im Jahre 1916 gründete er in Hamburg die ibero-amerikanische Gesellschaft, aus der 1917 das Ibero-amerikanische Institut hervorging. Bei Errichtung der Hamburgischen Universität wurde ihm das Ordinariat für romanische Sprachen und Kulturen übertragen. Dieses Amt sowie das eines Dekans der Philosophischen Fakultät, zu dem er 1925 erwählt wurde, hatte er bis zu seinem Ableben inne. Außerdem war er Vorsitzender des Auslandsausschusses der Hamburgischen Universität und Delegierter des Deutschen Hochschulverbandes für Spanien.

Als Vertreter des Faches für romanische Philologie an der Hamburgischen Universität und Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts gab er von 1919–21 die Zeitschrift „Spanien“ heraus, deren Fortsetzung seit Anfang 1924 „Iberica“, das Organ des Ibero-amerikanischen Instituts, bildet, und ferner die Sonderveröffentlichungen des Ibero-amerikanischen Instituts und des Seminars für romanische Sprachen und Kultur.

Die tiefen Einblicke, die Prof. Schädel vor dem Kriege und während des Völkerringens in die große Bedeutung der spanisch-portugiesischen Welt tun konnte, bestärkten ihn in der Absicht, unmittelbar nach Friedensschluß die planmäßige Ausgestaltung ibero-amerikanischer Studien, nicht zuletzt auch solcher wirtschaftlicher Art, zu einem Hauptpunkt der von der Hamburgischen Universität zu lösenden Aufgabe zu machen.

Demgemäß erweiterte er nicht nur die Vorlesungen und Übungen seines Faches auf ein Vielfaches der vor dem Kriege üblichen Zahl, sondern gliederte auch dem Ibero-amerikanischen Institut besondere Abteilungen für Presse und Wirtschaft der ibero-amerikanischen Welt und ständige Lehrgänge für allgemeines und kaufmännisches Spanisch und Portugiesisch als Ergänzung der gleichartigen Universitätskurse an. Sein vielseitiges Ausräumen von Hamburg aus brachte ihn in engsten persönlichen Austausch mit den geistigen Führern aller spanischen und portugiesischen Länder; die Real Academia de Buenas Letras zu Barcelona ernannte ihn zum korrespondierenden Mitglied und ebenso das Instituto de Coimbra.

Als notwendiges Gegenstück zur Verbreitung ibero-amerikanischer Kenntnisse in Deutschland betrachtete Prof. Schädel die Erweiterung und Vertiefung von Studien über Deutschland in den einzelnen Staaten spanischer und portugiesischer Sprache. Tatkräftig förderte er alle darauf gerichteten Bestrebungen, und so erfüllte es ihn mit lebhafter Befriedigung, als 1925 als erstes seiner Art an der Universität Coimbra ein Deutsches Institut gegründet wurde, das ihn in Würdigung seiner großen Verdienste um die deutsch-portugiesischen Beziehungen zum Mitgliebes seines wissenschaftlichen Rates erwählte.

Ein unermüdlich schaffender Forscher, ein im Kreise seiner Kollegen hochgeschätzter Mitarbeiter, ein meisterhafter Lehrer und verständnisvoller Förderer seiner Studenten, ein weitsehender, äußerst erfolgreicher Organisator und ein nicht nur in Hamburg und innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes, sondern weit darüber hinaus bekannter führender Träger der deutsch-iberischen Beziehungen ist in Professor Dr. Bernhard Schädel dahingegangen. Wenn etwas den Schmerz um sein Ableben, das ihn aus den besten Mannesjahren hinwegriß, mildern kann, so ist es das Bewußtsein, daß seine Arbeiten und Schöpfungen zu den bleibenden Werten und Gütern unseres Volkes gehören.



## Hamburgischer Correspondent

Nr. 428

### Trauerfeier für Professor Schädel.

Unter starker Beteiligung öffentlicher und privater Körperschaften wurden heute vormittag 10½ Uhr im Krematorium zu Ohlsdorf die sterblichen Ueberreste Professor Schädel's feierlich beigesetzt. Die Tatsache, daß der Verstorbene der erfolgreiche Schöpfer des Ibero-Amerikanischen Instituts war, hatte eine große Trauergemeinde an seinem Sarge versammelt. Man sah u. a. die Bürgermeister Schramm und von Melle, Senatsrat Jinn, die Professoren Wolff, Ziebauch u. a. m., sowie Vertreter der Deutsch-spanischen Vereinigung und Vertreter des Wissenschaftlichen Rates vom Ibero-amerikanischen Institut. Auch das Ausland war vertreten durch offizielle Persönlichkeiten, war doch der Verstorbene nicht nur Direktor seines Instituts, sondern auch korrespondierendes Mitglied der Real Academia de Buenas Letras, Barcelona und Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der deutschen Universität in Coimbra.

Die feierliche, eindrucksvolle Trauerfeier im Krematorium wurde eröffnet mit einer Musik von Bach. Hierauf sprach Pastor Heitmann die Grabrede. Ausgehend von dem Gebet „Herrgott du bist unsre Zuflucht“ mahnte der Prediger zur Einfuhr und Hinwendung zu dem, was bleibend hier fortleben wird, nämlich das Werk des Verbliebenen. Sein Lebensgang sei Vorbild und der Bewunderung wert. Mit Dankbarkeit blicken wir auf die unermüdlige Schaffenskraft des großen Gelehrten, den Tod plötzlich aus einer Fülle von Arbeit herausriß. In seiner Familie, seinen zwei Söhnen wird der Verstorbene weiterleben. An der Seite seiner treuen Lebensgefährtin erlebte der Verstorbene das Glück der Familie, deren Leben nicht arm werden kann, solange sie Liebe hat.

Namens der Universität sprach Rektor Prof. Laun. Die Universität beklagt in dem Toten einen ihrer Besten, einen Forscher und begabten Gelehrten, so wie einen Menschen von seltener Kollegialität. Wenn ihn heute das Ausland besonders ehrt, so liegt das in der Natur der Sache, war er doch die Seele der Auslandskunde an der hiesigen Universität. Wir verehren in ihm den tätigen Menschen.

Für die Philosophische Fakultät der Universität ergriff Prodekan Prof. Dr. Schubring das Wort. Er feierte den Toten als einen Meister der Selbstbeherrschung und der Hilfsbereitschaft, der unermüdllich zu Ehren der Wissenschaft tätig war. Es ist eine Ehrenpflicht des Staates, die von Prof. Schädel geschaffenen Institutionen zu erhalten. Sein taktisches Geschick, seine unbeirrbare Sachlichkeit und sein kollegiales Empfinden sichern ihm ein dauerndes Andenken unter seinen Kollegen.

Namens des Verbandes deutscher Hochschulen sprach, schließlich ergriffen, Privatdozent Dr. Großmann. Der Verstorbene sei nicht nur ein genialer Sprachforscher, sondern auch ein Künstler gewesen. Erst sein zutiefst künstlerisches Temperament befähigte ihn zu jener ganzen Hingabe an sein Werk, das er sich Stückweis und kampfreich abrang. Der Buchstabe tötet. Allein der Geist macht lebendig. Dies gilt von ihm.

Generalkonsul Basigaluz Susbiela entbot in spanischer Sprache den letzten Gruß jener romanischen Sphäre, der die Lebensarbeit des Toten gewidmet war. Als besonderer Freund des Toten sprach Konsul Schüller, Bremen, ergreifende Worte über den unersehbaren Verlust, der mit dem Tode dieses unvergleichlichen Philologen die Wissenschaft betroffen habe. An seinem Sarge wollen wir treue Weiterarbeit geloben an dem von Prof. Schädel begründeten Werk. Namens der Schüler des Verstorbenen lobte Karl Supprian die hohen pädagogischen Fähigkeiten Prof. Dr. Schädel's. Unter den weichen Klängen einer Musik von Hermann Rienzels sank der blumengeschmückte Sarg in die Tiefe.

## Hamburger Nachrichten

Nr. 428.1

### Trauerfeier für Bernhard Schädel.

Die Abschiedsstunde für den im 48. Lebensjahr verstorbenen Prof. Dr. Bernhard Schädel am Dienstagvormittag im Krematorium gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier, an der sich neben Bürgermeister Dr. Schramm, dem Ehrenrektor Bürgermeister Dr. von Melle fast der ganze Lehrkörper der Universität, die Studentenschaft (vertreten durch den Vorstand des Asta, Delegierte mehrerer Korporationen im WiSt mit Vannern), Angehörige der Gelehrtenwelt, der Kaufmannschaft und viele Freunde beteiligten. Der Sarg war ganz mit Blumen und Kränzen bedeckt, die u. a. gesandt waren von der Universität, Senatskommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, Philosophischen Fakultät, Neuphilologischen Gesellschaft, dem Ibero-amerikanischen Institut, der Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, dem Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Amerika Linie, La Sociedad Consular Ibero-Americana, dem Chef der Marineverwaltung, Berlin, der Deutsch-Spanischen Vereinigung, dem Romanischen Seminar, den Krankenhäusern Warmbeck und Eppendorf, der Vereinigung der Auslandsdeutschen. Die trauernde Gattin mit den Söhnen wurde von Geheimrat Prof. Dr. Brauer an ihre Plätze geleitet. Das Hochzeitsspiel spielte zu Beginn Bachs „Komm, süßer Tod“.

Pastor Seitmänn legte seiner Trauerandacht das Philippewort zugrunde: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, daß ich's auch ergreifen möchte.“ Der Geistliche sagte u. a.: Schweigend müssen wir uns beugen im Schmerz um den so frühen Tod dieses Mannes, der mitten aus glänzender wissenschaftlicher Betätigung, aus unermüdlichem Schaffensdrang, aus weitreichenden Plänen herausgerissen worden ist. Ein typisches deutsches Schicksal sehen wir abgeschlossen: es ist der Wille, die Geisteskraft, der hohe Gedankenflug, den es ins Weite hinaustreibt. Der Grundzug des Wesens des Heimgegangenen war das vom Apostel Paulus in unser Wort zusammengefaßte Ideal. Hinter dem Gegenstand seines Studiums, den Sprachen, suchte er den lebendigen Menschen, die großen sittlichen Werte des Volkstums. Er besaß die Gabe, gleichzeitig den Studenten zu sich heranzuziehen und dem einfachen, schlichten Manne praktische Werte zu geben. Seine Beziehungen zu den Menschen auch im Auslande waren schier grenzenlos. Immer blieb er der Denker und Forscher, der Mensch von gesammelter Energie, der herbe, strenge Gelehrte. Aber nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Familie haben einen reichen Schatz von Liebe und Treue verloren. Wissenschaft und Leben, Volk und Menschheit verbinden sich in dem Heimgegangenen zu voller Harmonie. Mögen seine Kinder und die ganze trauernde Öffentlichkeit sich das Bild dieses

Lebens, für das wir Gott danken, fest ins Herz prägen!

Rektor Prof. Dr. Laun beklagte für die Universität in dem toten Freund einen der besten Wissenschaftler, einen großen Forscher und den guten Menschen. Von seinem Namen ging ein wahrer Glanz aus, besonders auch im Ausland. Er knüpfte die Fäden zwischen der deutschen Wissenschaft und der des Auslandes. Erfolg an Erfolg errang er im Streben für die deutsche Wissenschaft im Auslande. Auch die Heimat weiß seine Tätigkeit zu würdigen. Besonders die Hamburgische Universität ist ihm zu unauslöschlichem Dank verpflichtet.

Für die philosophische Fakultät gab der Prodekan Prof. Dr. Schüring, dem Schmerz um den Verlust Ausdruck. Wir durften ihm so oft danken für seine Tätigkeit als Dekan. Sein umfassendes Wissen verband sich mit einer starken Selbstbeherrschung. Wer ihm näher stand, der durfte unter dem Kleid des hohen Gelehrten das warme menschliche Herz erkennen. In seiner Beherrschung war er der Sieger über alle Widerstände. Sein Rat wurde stets eindringlich, bereitwillig und liebenswürdig gegeben. Sein Geist war von einer ungeheuren Beweglichkeit. Das Ibero-amerikanische Institut und andere Einrichtungen sind Bauten von seinem Geist geschaffen. Sie werden von ihm in ferner Zukunft zeugen. Wir wollen sie pflegen und erhalten. Das Wort „unerfesslich“ ist hier am Platz. Seine Amtsführung war vorbildlich in ihrer Sachlichkeit, in ihrer feinen Form. Sein Bestreben war, unser akademischen Nachwuchs eine bessere materielle Sicherstellung zu verschaffen. Unsere jüngeren Wissenschaftler werden ihm dauernd Dank wissen wie die ganze Fakultät. Er ruhte niemals, sein Geist eilte stets voraus. Er wird uns ein Vorbild sein im Schaffensdrang und in der Reinheit des Willens.

Im Auftrage des Ibero-amerikanischen Instituts und zugleich für den Verband deutscher Hochschulen (Miel), rief Privatdozent Dr. Großmann, dem seinen Werk Entziffenen den Dank und das Gelöbnis der Treue nach. Ein Mann der Wissenschaft ist von uns gegangen, der erst im Stillen baute und dann seine Früchte der Allgemeinheit schenkte. Wie wußte er in den Geist der romanischen Sprachen einzudringen. Bis in seinen letzten Tagen bewegte ihn der Plan eines gewaltigen Sprachwerkes, sämtliche Dialekte der Pyrenäen. Die Bausteine sind da, der Meister ist abgerufen. Institut auch auf die lebendige Teilnahme seiner Mitarbeiter und seiner unzählbaren Freunde hier und im Auslande. Möge es immer von ihm zeugen! Er war auch ein Künstler der Lebensgestaltung. Die Sonne des Südens war seine Sehnsucht. Als letzten Gruß des Südens fandte ihm kurz vor seinem Ende ein Domkapitular aus Mallorca ein altes Brevier mit dem Titel „Vorbereitung auf den Tod“. Und nun ist er gegangen. Wir wissen aber, daß über seinem Leben wie über seinem Tode stehen wird: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.

Der Generalkonsul von Uruguay, D. Basigaluz Susbela sprach in spanischer Sprache mit tief bewegtem Ausdruck Abschieds- und Dankesworte für den geliebten Freund.

Ein Vertreter der Studentenschaft legte einen Kranz nieder: Zu dankbarem Gedächtnis.

Der Konsul für Brasilien E. Schüller (Bremen) sprach namens der Freunde des Instituts und für die Sektion Brasilien: Schädel war ein Prediger der deutschen Zukunft, eine reine, starke Seele. Mit freudigem Mut ist er an die Gründung des Instituts gegangen; heute ist es ein gewaltiger Baum geworden, der schönste Früchte tragen wird. Selbst unter größten körperlichen Schmerzen hat Schädel für das Institut gestrebt. Er war ein Eroberer der Herzen; er hat durch sein Leben unendlich viel gegeben. Durch seine Begeisterung, durch sein Taftgefühl durfte er für sein geliebtes Deutschland Großes leisten. Er würde, wenn er könnte, heute hier sprechen: Laßt den Reden die Taten folgen! Das wollen wir geloben; Deutschland zu Ehren, der Iberoamerikanischen Welt zum Ruhme.

Als ehemaliger Schüler huldigte der Rektor der Universität Coimbra Karl Supprian für das dortige Deutsche Institut dem Gedächtnis des großen Toten, dem die Wissenschaft wie die, die zu seinen Füßen sitzen durften, so unendlich viel verdanken.

Nach Gebet und Segen klang seine Musik von oben: „Gute Nacht, ihr Freunde“. Dann verfiel der Sarg, während sich die Rahmen senkten.

## Trauerfeier für Bernhard Schädel.

Die Abschiedsstunde für den im 48. Lebensjahr verstorbenen Prof. Dr. Bernhard Schädel am Dienstagvormittag im Krematorium gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier, an der sich neben Bürgermeister Dr. Schramm, dem Ehrenrektor Bürgermeister Dr. von Melle fast der ganze Lehrkörper der Universität, die Studentenschaft (vertreten durch den Vorstand des Asta, Delegierte mehrerer Korporationen im Wachs mit Bannern), Angehörige der Gelehrtenwelt, der Kaufmannschaft und viele Freunde beteiligten. Der Sarg war ganz mit Blumen und Kränzen bedeckt, die u. a. gesandt waren von der Universität, der Senatskommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, Philosophischen Fakultät, Neuphilologischen Gesellschaft, dem Ibero-amerikanischen Institut, der Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, dem Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Amerika Linie, La Sociedad Consular Ibero-Americana, dem Chef der Marineverwaltung, Berlin, der Deutsch-Spanischen Vereinigung, dem Romanischen Seminar, den Krankenhäusern Barmbeck und Eppendorf, der Vereinigung der Auslandsdeutschen. Die trauernde Gattin mit den Söhnen wurde von Geheimrat Prof. Dr. Brauer an ihre Plätze geleitet. Das Vok.-j. Terzett spielte zu Beginn Bachs „Komm, süßer Tod“.

Pastor Seitzmann legte seiner Trauerandacht das Philippiervort zugrunde: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, daß ich's auch ergreifen möchte.“ Der Geistliche sagte u. a.: Schweigend müssen wir uns beugen im Schmerz um den so frühen Tod dieses Mannes, der mitten aus glänzender wissenschaftlicher Betätigung, aus unermüdlichem Schaffensdrang, aus weitreichenden Plänen herausgerissen worden ist. Ein typisches deutsches Schicksal sehen wir abgeschlossen: es ist der Wille, die Geisteskraft, der hohe Gedankenflug, den es ins Weite hinaustreibt. Der Grundzug des Wesens des Heimgegangenen war das vom Apostel Paulus in unser Wort zusammengefaßte Ideal. Hinter dem Gegenstand seines Studiums, den Sprachen, suchte er den lebendigen Menschen, die großen sittlichen Werte des Volkstums. Er besaß die Gabe, gleichzeitig den Studenten zu sich heranzuziehen und dem einfachen, schlichten Manne praktische Werte zu geben. Seine Beziehungen zu den Menschen auch im Auslande waren schier grenzenlos. Immer blieb er der Denker und Forscher, der Mensch von gesammelter Energie, der herbe, strenge Gelehrte. Aber nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Familie haben einen reichen Schatz von Liebe und Treue verloren. Wissenschaft und Leben, Volk und Menschheit verbinden sich in dem Heimgegangenen zu voller Harmonie. Mögen seine Kinder und die ganze trauernde Öffentlichkeit sich das Bild dieses

Lebens, für das wir Gott danken, fest ins Herz prägen!

Rektor Prof. Dr. Laun beklagte für die Universität in dem toten Freund einen der besten Wissenschaftler, einen großen Forscher und den guten Menschen. Von seinem Namen ging ein wahrer Glanz aus, besonders auch im Auslande. Er knüpfte die Fäden zwischen der deutschen Wissenschaft und der des Auslandes. Erfolg an Erfolg errang er im Streben für die deutsche Wissenschaft im Auslande. Auch die Heimat weiß seine Tätigkeit zu würdigen. Besonders die Hamburgische Universität ist ihm zu unauslöschlichem Dank verpflichtet.

Für die philosophische Fakultät gab der Prodekan Prof. Dr. Schubring, dem Schmerz um den Verlust Ausdruck. Wir durften ihm so oft danken für seine Tätigkeit als Dekan. Sein umfassendes Wissen verband sich mit einer starken Selbstbeherrschung. Wer ihm näher stand, der durfte unter dem Kleid des hohen Gelehrten das warme menschliche Herz erkennen. In seiner Beherrschung war er der Sieger über alle Widerstände. Sein Rat wurde stets eindringlich, bereitwillig und liebenswürdig gegeben. Sein Geist war von einer ungeheuren Beweglichkeit. Das Ibero-amerikanische Institut und andere Einrichtungen sind Bauten von seinem Geist geschaffen. Sie werden von ihm in ferner Zukunft zeugen. Wir wollen sie pflegen und erhalten. Das Wort „unerfesslich“ ist hier am Platz. Seine Amtsführung war vorbildlich in ihrer Sachlichkeit, in ihrer feinen Form. Sein Bestreben war, unser akademischen Nachwuchs eine bessere materielle Sicherstellung zu verschaffen. Unsere jüngeren Wissenschaftler werden ihm dauernd Dank wissen wie die ganze Fakultät. Er ruhte niemals, sein Geist eilte stets voraus. Er wird uns ein Vorbild sein im Schaffensdrang und in der Reinheit des Willens.

Im Auftrage des Ibero-amerikanischen Instituts und zugleich für den Verband deutscher Hochschulen (Viel), rief Privatdozent Dr. Großmann, dem seinen Wert Entziffenen den Dank und das Gelöbnis der Treue nach. Ein Mann der Wissenschaft ist von uns gegangen, der erst im Stillen baute und dann seine Früchte der Allgemeinheit schenkte. Wie mußte er in den Geist der romanischen Sprachen eindringen. Bis in seinen letzten Tagen bewegte ihn der Plan eines gewaltigen Sprachwerkes, sämtliche Dialekte der Pyrenäen. Die Bausteine sind da, der Meister ist abgerufen.

Institut auch auf die lebendige Teilnahme seiner Mitarbeiter und seiner unzählbaren Freunde hier und im Auslande. Möge es immer von ihm zeugen! Er war auch ein Künstler der Lebensgestaltung. Die Sonne des Südens war seine Sehnsucht. Als letzten Gruß des Südens sandte ihm kurz vor seinem Ende ein Domkapitular aus Mallorca ein altes Briefchen mit dem Titel „Vorbereitung auf den Tod“. Und nun ist er gegangen. Wir wissen aber, daß über seinem Leben wie über seinem Tode stehen wird: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.

Der Generalkonsul von Uruguay, D. Vaziga-Luz Susbela sprach in spanischer Sprache mit tief bewegtem Ausdruck Abschieds- und Dankesworte für den geliebten Freund.

Ein Vertreter der Studentenschaft legte einen Kranz nieder: Zu dankbarem Gedächtnis.

Der Konsul für Brasilien E. Schüller (Bremen) sprach namens der Freunde des Instituts und für die Sektion Brasilien: Schädel war ein Prediger der deutschen Zukunft, eine reine, starke Seele. Mit freudigem Mut ist er an die Gründung des Instituts gegangen; heute ist es ein gewaltiger Baum geworden, der schönsten Früchte tragen wird. Selbst unter größten körperlichen Schmerzen hat Schädel für das Institut gestrebt. Er war ein Eroberer der Herzen; er hat durch sein Leben unendlich viel gegeben. Durch seine Begeisterung, durch sein Tatgefühl durfte er für sein geliebtes Deutschland Großes leisten. Er würde, wenn er könnte, heute hier sprechen: Laßt den Neben die Taten folgen! Das wollen wir geloben; Deutschland zu Ehren, der Iberoamerikanischen Welt zum Ruhme.

Als ehemaliger Schüler huldigte der Rektor der Universität Coimbra Karl Supprian für das dortige Deutsche Institut dem Gedächtnis des großen Toten, dem die Wissenschaft wie die, die zu seinen Füßen sitzen durften, so unendlich viel verdanken.

Nach Gebet und Segen sang seine Musik von oben: „Gute Nacht, ihr Freunde“. Dann versank der Sarg, während sich die Fahnen senkten.



## Hamburger Fremdenblatt

Nr. 254.

### Trauerfeier für Professor Dr. Schädel.

Die Trauerfeier im Krematorium zu Ohlsdorf für den im 49. Lebensjahre plötzlich und unerwartet dahingegangenen Prof. Dr. Bernhard Schädel gestaltete sich zu einer bewegten Kundgebung der hamburgischen Universität und des Ibero-amerikanischen Instituts für die große wissenschaftliche Bedeutung und die Lebensarbeit des verstorbenen Gelehrten. Mit der trauernden Familie war ein großer Teil der hamburgischen Gelehrtenwelt erschienen. Vom Senate waren Bürgermeister Dr. Schramm und der Senatsrat Zinn anwesend. Nach einleitender Trauermusik hielt Pastor Heitmänn von St. Johannes, Eppendorf, die Trauerrede.

Danach sprachen zum Gedächtnisse des Toten Rektor Prof. Dr. Laun im Namen der Hamburgischen Universität und seines Lehrkörpers, Prodekan Prof. Dr. Schubring im Namen der philosophischen Fakultät, Privatdozent Dr. H. Großmann für das Ibero-amerikanische Institut, Generalkonsul von Uruguay, Susbiela Lasigaluz, für das Konsulartorps, Konsul Schüller, Bremen, im Namen der Freunde und der Sektion des Ibero-amerikanischen Instituts, stud. Lektor Supprian für das deutsche Institut in Coimbra und seine Schüler; der Allgemeine Studentenausschuß der Hamburgischen Universität ließ einen Kranz am Sarge niederlegen.



Deutsche Uebersee-Zeitung (Auslands-Ausgabe des Hamburger Fremdenblatts)

Nr. 35



Prof. Dr. Bernhard Schädel,  
der berühmte deutsche Romanist und  
Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts  
in Hamburg, starb im Alter von 48 Jahren.  
Prof. Bernhard Schädel, the famous German  
authority on Romance affairs, and Director  
of the Ibero-American Institute in Hamburg,  
has just died at the age of 48 years.

## Kölnische Volkszeitung

Nr. 701

### Von den Hochschulen.

Professor Bernhard Schädel †.

Ein Gedenkblatt.

Die kürzlich erfolgte Mitteilung vom Tode Prof. Schädel (12. September) in Hamburg hat über den engeren Kreis seiner Freunde hinaus viele Leute in Deutschland, Spanien und Amerika schmerzlich überrascht. Ich wollte gerade im Kreise der in Koblenz anwesenden Spanier, als die Nachricht eintraf; alle beklagten ihre tiefe Trauer um den im Alter von 48

Jahren aus unserer Mitte gerissenen Gelehrten, der in vorbildlicher Weise für die Fühlungnahme mit dem Auslande wirkte und in einer Reihe von Ländern wertvolle Verbindungen angebahnt hatte. Die Presse schuldet ihm noch aus dem Grunde besonderen Dank, weil er einer jener wirklichkeitsnahen deutschen Professoren war, die sich freudig der Presse zur Verfügung stellen und sich ihrer bedienen, da sie von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß sie tatsächlich zu den wichtigsten geistigen Machtmitteln gehört. Was er in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraume von fünfzehn Jahren für die Anbahnung von kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und den Staaten spanischer und portugiesischer Sprache gewirkt hat, kann hier nur kurz skizziert werden. Seinen näheren Mitarbeitern allein ist vollständig bekannt, mit welcher unermüdbaren Anspannung seiner Kräfte er sein Werk ausbaute und wie er schließlich Hamburg zu einem der wichtigsten Mittelpunkte der deutschen Verbindungen mit den iberio-amerikanischen Ländern machte. Er ist der Gründer des Ibero-Amerikanischen Instituts der Hansestadt, das nach verschiedenen Umgestaltungen seiner Organisation zu einer bedeutsamen Einrichtung wurde, an der eine Reihe von Kennern der iberio-amerikanischen Länder mitarbeiten und das in ständig wachsendem Maße die Anerkennung der befreundeten Staaten, ihrer Regierungen und ihrer Gelehrten findet. Es genügt dafür auf das von ihm gegründete Institut in Coimbra (Portugal) und die in Santander (Nordspanien) ins Leben gerufenen Kurse hinzuweisen. Noch vor wenigen Wochen berichtete mir Dr. Artigas, der Leiter der Biblioteca Menéndez y Pelayo in Santander, wie er bei seinem Besuche in Hamburg im Laufe des Monats Juli durch die von Prof. Schädel geschaffenen Einrichtungen in großes Erstaunen versetzt wurde und offen anerkennen mußte, daß auf dem Gebiete der deutsch-spanischen Kulturarbeit in Deutschland bisher nichts Gleichartiges geschaffen worden sei.

Insbesondere muß dabei hervorgehoben werden, daß Schädel bei dieser Tätigkeit sich nie von Voraussetzungen bestimmen ließ, die bei den Befennern der katholischen Religion unliebsame Gefühle auslösen konnten. Ihn leiteten bei seiner ganzen Arbeit stets nur die Liebe zur Sache der Wissenschaft, die Liebe zum Weltfrieden und die Liebe zum Vaterlande. Obwohl der Mittelpunkt seiner Tätigkeit im protestantischen Hamburg sich befand, wurde er den katholischen Auffassungen in den iberio-amerikanischen Ländern durchaus gerecht. Er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu einer Reihe von Geistlichen in Spanien und Portugal, beim gastfreundlichen Domherrn Alcover in Palma, dem berühmten Dialektforscher, fand er wiederholt ein freundlich dargebotenes Heim. Mit seltenem Geschick verstand er es auch, den Umtrieben der verschiedenen Parteien im Literaturleben Spaniens aus dem Wege zu gehen. So verfiel er nie der törichten Mode, die gegenwärtig an anderen Stellen in Deutschland Unamuno und Ortega y Gasset auf den Schild erhoben hat. Und diese gewissenhafte und sachliche Einstellung übertrug er auch auf seine Mitarbeiter und Schüler.

Es war ein Genuß, in Hamburg am Ibero-Amerikanischen Institut zu weilen, wenn man sich diese Art der Tätigkeit vor Augen hielt. Und da sich dort im Laufe der Jahre ein starker Stamm von Freunden der iberio-amerikanischen Länder angesammelt hatte, da ferner ein guter Teil der Studenten sich im Spanischen übte, so war es dort wie nirgends sonst in Deutschland eine Freude, an den Kursen teilzunehmen oder selber Vorträge zu halten, wie ich aus langjähriger Erfahrung bestätigen kann. Für Hamburg bedeutet daher der Heimgang des Gelehrten einen erheblichen Verlust. Man kann sich das geistige Leben der Hansestadt ohne den vollstimmlichen Prof. Schädel kaum denken. Er verstand es, die dort ansässigen Generalkonsuln Spaniens und der zwanzig iberio-amerikanischen Republiken zu gemeinsamen Veranstaltungen mit der sich für diese Länder interessierenden Bürgerschaft heranzuziehen, er gab somit der Hansestadt ein so internationales Gepräge, wie es sonst in diesem Maße nicht zur Geltung gekommen wäre. Sprachen darum die Hamburger von ihm, so hieß es nur: „Unser Professor Schädel.“ Wo er die Zeit für alle diese Regsamkeit hernahm, schien manchem ein Rätsel, aber seine Freunde wußten, daß dies leider auf Kosten der für Schlaf und Mahlzeiten bestimmten Zeit geschah, woran auf die Dauer sein Körper zusammenbrechen mußte.

Nun ist der eifrige und selbstlose Mann, der ganz in seinem Werke aufging, nicht nach äußeren Ehren strebte, sein Ziel stets fest im Auge behielt, dahingegangen, ein Opfer seiner aufzehrenden Arbeit. Aber sein Lebenswerk wird weiter bestehen, was von den in seinem Geiste herangebildeten Mitarbeitern wohl am sichersten verbürgt wird. Das große von ihm geschaffene Institut, das der Hamburger Staat in seine Obhut genommen hat, wird den Namen des Gründers der Nachwelt überliefern.

Dr. J. Froberger (Bonn).

## Deutsche Zeitung (S. Paulo, Brasilien)

Nr. 281

### Prof. Bernhard Schädel gestorben

Von Privatdozent Dr. Rudolf Grossmann,  
Hamburg

Mitten aus rüstiger Schaffensarbeit riss der Tod am 9. September einen Mann der Wissenschaft, dem die seltene Gabe verliehen war, seinem Fachgebiet eine neue Prägung zu geben. Die Philologie hatte er als väterliches Erbgut gewissermassen auf den Weg bekommen, aber schon seine Universitätsjahre, die er ausser in Bonn, Heidelberg, Tübingen und dem damals noch deutschen Strassburg in Grenoble, Zürich und Florenz verbrachte, zeigten, dass er bereits als Jüngling das Studium der romanischen Sprachwissenschaften, dem er sich ergeben hatte, in einer Vielseitigkeit und Weite auffasste, wie sie unter seinen akademischen Altersgenossen damals nicht allgemein war. So konnte er seiner Promotion eine Arbeit über die Mundart des italienischen Rivieraortes Ormea, seiner Habilitation an der Universität Halle 1904 die ersten Untersuchungen über die katalanische Lautentwicklung zugrundelegen, die eines seiner Lieblingsgebiete war und blieb. Neumann in Heidelberg, Morf in Zürich, Gröber in Strassburg waren die grossen akademischen Lehrer, denen er seine ausgezeichnete methodische Schulung verdankte.

Ebenso frühzeitig, noch während er in Halle als Privatdozent wirkte, trat seine andere bewundernswerte Fähigkeit, die Gabe, wissenschaftliche Beziehungen in feste, organisatorische Formen zu fassen, durch die Gründung der „Société Internationale de Dialectologie Romane“ zutage; in ihr und ihrem Organ, der „Revue de Dialectologie Romane“, schuf er einen Zusammenschluss aller auf dem Gebiete der romanischen Dialektforschung interessierten Fachkreise von Rumänien bis Nordamerika, der in seiner Art einzig dastand. Es war der rechte Auftakt zu einer Tätigkeit, die er von 1911 an in seiner Adoptivheimat Hamburg als Professor am Kolonialinstitut und Begründer des Seminars für romanische Sprachen und Kultur alsbald zur vollen Entfaltung bringen durfte. Persönliche Fäden mannigfaltigster Art, die er 1911 bis 1912 auf Studienreisen durch Spanien und Frankreich, 1913 in Argentinien, Paraguay und Uruguay, 1914 durch die Herausgabe der ältesten Zeitschrift für spanisch-amerikanische und brasilianische Kultur überhaupt, der „Cultura latino-americana“, gesponnen hatte, wurden durch den Krieg zerrissen.

Als Feldartillerieoffizier zunächst im Westen, später in verschiedenen Kommandos bis zum Waffenstillstand tätig, stellte er sich restlos in den Dienst des Vaterlandes, dabei aber schon 1916 durch Gründung der Ibero-amerikanischen Gesellschaft das Fundament für das Werk legend, mit dem er seinen individuellen Beitrag zum geistigen Wiederaufbau geleistet hat. 1917 ging aus der Ibero-amerikanischen Gesellschaft das Ibero-amerikanische Institut hervor, in dem er trotz Not und Widerwärtig-

der Verwirklichung näherbrachte. Die Organe, die er sich für dieses Institut schuf, die Zeitschrift „Spanien“ und die aus ihr hervorgegangene „Iberica“, sind Marksteine auf dem Wege dieses Ringens um die Erkenntnis fremder Psyche.

Als 1919 die Hamburgische Universität ins Leben trat und ihm die ordentliche Professur für romanische Sprachen und Kulturen übertragen wurde, hatte er in Wort und Tat zähe festgehalten an seinem Grundsatz, dass hanseatischem, in die Ferne weisendem Geist auch eine hanseatische Universität entsprechen müsse; als Vorsitzender des Ausschusses für Auslandskunde an der Universität, als Delegierter des Verbandes der deutschen Hochschulen, für dessen Beziehungen zur spanischen Welt hat er, der Mitteldeutsche und Binnenländer, an leitender Stelle sein starkes Bekenntnis zum Geist der Wasserkante niedergelegt. Das Vertrauen seiner Fachgenossen berief ihn 1925 in das Amt eines Dekans der Philosophischen Fakultät, das er bis zu seinem Tode mit Hingebung verwaltete.

Das Bild dieser einzigartigen Persönlichkeit im hamburgischen Geistesleben wäre nicht in sich geschlossen, wollte man in ihm nur den Fachgelehrten, den akademischen Romanisten erblicken. Er wusste, dass die gründlichste theoretische Kenntnis einer fremden Literatur oder eines fremden Idioms Stückwerk bleibt, wenn man nicht die Menschen, die dahinterstehen, in der ganzen Weite und Tiefe ihres Kulturzusammenhanges erfasst, wenn man nicht ihre modernen wirtschaftlichen und sozialen Bedingtheiten genau so klar zu durchschauen bemüht ist, wie ihren historischen Werdegang. Wenn er planmässige „Auslandskunde“ in diesem Sinne betrieben wissen wollte, so meinte er damit, dass man als Neuphilologe sachlich alle Gebiete des Lebens gleichmässig überblicken, d. h. seinen Gesichtskreis umfassend ausspannen, dafür aber örtlich sich auf die einzelnen Teilregionen des grossen romanischen Kulturgebietes beschränken müsse. Sein regionales Teilgebiet, dem seine ganze Liebe galt, war die spanisch-portugiesische Welt, jenes Aschenbrödel unserer wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen, das durch Männer wie ihn uns erst in seiner ganzen Bedeutung erschlossen worden ist.

Aber seine Tätigkeit erschöpfte sich nicht darin, uns Deutschen die ibero-amerikanische Welt nahe zu bringen: auch die umgekehrte Beziehung erschien ihm als das unumgänglich notwendige Korrelat eines fruchtbaren geistigen Austausches. So entschied er auf Hamburgs Boden sein Institut in den Dienst der Erforschung des ibero-amerikanischen Auslandes stellte, so bedingungslos begrüsst und förderte er es, als auf portugiesischem Boden, an der Universität Coimbra, ein entsprechendes Institut für die Deutschlandkunde entstand; so umfassende Vorsorge er getroffen hatte, dass in Universitäts- und Sonderkursen vom ibero-amerikanischen Institut möglichst grossen Kreisen das Studium der spanischen und portugiesischen Sprache ermöglicht wurde, ebenso nachdrücklich wirkte er dafür, den Ausländern deutsche Sprache, deutsche Denk-



## Prof. Bernhard Schädel gestorben

Von Privatdozent Dr. Rudolf Grossmann,  
Hamburg

Mitten aus rüstiger Schaffensarbeit riss der Tod am 9. September einen Mann der Wissenschaft, dem die seltene Gabe verliehen war, seinem Fachgebiet eine neue Prägung zu geben. Die Philologie hatte er als väterliches Erbgut gewissermassen auf den Weg bekommen, aber schon seine Universitätsjahre, die er ausser in Bonn, Heidelberg, Tübingen und dem damals noch deutschen Strassburg in Grenoble, Zürich und Florenz verbrachte, zeigten, dass er bereits als Jüngling das Studium der romanischen Sprachwissenschaften, dem er sich ergeben hatte, in einer Vielseitigkeit und Weite auffasste, wie sie unter seinen akademischen Altersgenossen damals nicht allgemein war. So konnte er seiner Promotion eine Arbeit über die Mundart des italienischen Rivieraortes Ormea, seiner Habilitation an der Universität Halle 1904 die ersten Untersuchungen über die katalanische Lautentwicklung zugrundelegen, die eines seiner Lieblingsgebiete war und blieb. Neumann in Heidelberg, Morf in Zürich, Gröber in Strassburg waren die grossen akademischen Lehrer, denen er seine ausgezeichnete methodische Schulung verdankte.

Ebenso frühzeitig, noch während er in Halle als Privatdozent wirkte, trat seine andere bewundernswerte Fähigkeit, die Gabe, wissenschaftliche Beziehungen in feste, organisatorische Formen zu fassen, durch die Gründung der „Société Internationale de Dialectologie Romane“ zutage; in ihr und ihrem Organ, der „Revue de Dialectologie Romane“, schuf er einen Zusammenschluss aller auf dem Gebiete der romanischen Dialektforschung interessierten Fachkreise von Rumänien bis Nordamerika, der in seiner Art einzig dastand. Es war der rechte Auftakt zu einer Tätigkeit, die er von 1911 an in seiner Adoptivheimat Hamburg als Professor am Kolonialinstitut und Begründer des Seminars für romanische Sprachen und Kultur alsbald zur vollen Entfaltung bringen durfte. Persönliche Fäden mannigfaltigster Art, die er 1911 bis 1912 auf Studienreisen durch Spanien und Frankreich, 1913 in Argentinien, Paraguay und Uruguay, 1914 durch die Herausgabe der ältesten Zeitschrift für spanisch-amerikanische und brasilianische Kultur überhaupt, der „Cultura latino-americana“, gesponnen hatte, wurden durch den Krieg zerrissen.

Als Feldartillerieoffizier zunächst im Westen, später in verschiedenen Kommandos bis zum Waffenstillstand tätig, stellte er sich restlos in den Dienst des Vaterlandes, dabei aber schon 1916 durch Gründung der Ibero-amerikanischen Gesellschaft das Fundament für das Werk legend, mit dem er seinen individuellen Beitrag zum geistigen Wiederaufbau geleistet hat. 1917 ging aus der Ibero-amerikanischen Gesellschaft das Ibero-amerikanische Institut hervor, in dem er trotz Not und Widerwärtigkeit der Zeit fest und unentwegt sein Ideal einer geistigen Völkerbrücke Stück für Stück

der Verwirklichung näherbrachte. Die Organe, die er sich für dieses Institut schuf, die Zeitschrift „Spanien“ und die aus ihr hervorgegangene „Iberica“, sind Marksteine auf dem Wege dieses Ringens um die Erkenntnis fremder Psyche.

Als 1919 die Hamburgische Universität ins Leben trat und ihm die ordentliche Professur für romanische Sprachen und Kulturen übertragen wurde, hatte er in Wort und Tat zähe festgehalten an seinem Grundsatz, dass hanseatischem, in die Ferne weisendem Geist auch eine hanseatische Universität entsprechen müsse; als Vorsitzender des Ausschusses für Auslandskunde an der Universität, als Delegierter des Verbandes der deutschen Hochschulen, für dessen Beziehungen zur spanischen Welt hat er, der Mitteldeutsche und Binnenländer, an leitender Stelle sein starkes Bekenntnis zum Geist der Wasserkante niedergelegt. Das Vertrauen seiner Fachgenossen berief ihn 1925 in das Amt eines Dekans der Philosophischen Fakultät, das er bis zu seinem Tode mit Hingebung verwaltete.

Das Bild dieser einzigartigen Persönlichkeit im hamburgischen Geistesleben wäre nicht in sich geschlossen, wollte man in ihm nur den Fachgelehrten, den akademischen Romanisten erblicken. Er wusste, dass die gründlichste theoretische Kenntnis einer fremden Literatur oder eines fremden Idioms Stückwerk bleibt, wenn man nicht die Menschen, die dahinterstehen, in der ganzen Weite und Tiefe ihres Kulturzusammenhanges erfasst, wenn man nicht ihre modernen wirtschaftlichen und sozialen Bedingtheiten genau so klar zu durchschauen bemüht ist, wie ihren historischen Werdegang. Wenn er planmässige „Auslandskunde“ in diesem Sinne betrieben wissen wollte, so meinte er damit, dass man als Neuphilologe sachlich alle Gebiete des Lebens gleichmässig überblicken, d. h. seinen Gesichtskreis umfassend ausspannen, dafür aber örtlich sich auf die einzelnen Teilregionen des grossen romanischen Kulturgebietes beschränken müsse. Sein regionales Teilgebiet, dem seine ganze Liebe galt, war die spanisch-portugiesische Welt, jenes Aschenbrödel unserer wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen, das durch Männer wie ihn uns erst in seiner ganzen Bedeutung erschlossen worden ist.

Aber seine Tätigkeit erschöpfte sich nicht darin, uns Deutschen die ibero-amerikanische Welt nahe zu bringen: auch die umgekehrte Beziehung erschien ihm als das unumgänglich notwendige Korrelat eines fruchtbaren geistigen Austausches. So entschied er auf Hamburgs Boden sein Institut in den Dienst der Erforschung des ibero-amerikanischen Auslandes stellte, so bedingungslos begrüsst und förderte er es, als auf portugiesischem Boden, an der Universität Coimbra, ein entsprechendes Institut für die Deutschlandkunde entstand; so umfassende Vorsorge er getroffen hatte, dass in Universitäts- und Sonderkursen vom ibero-amerikanischen Institut möglichst grossen Kreisen das Studium der spanischen und portugiesischen Sprache ermöglicht wurde, ebenso nachdrücklich wirkte er dafür, den Ausländern deutsche Sprache, deutsche Denkart und deutsche Einrichtungen vertraut zu



machen. So bienenfleissig er in der Bibliothek seines Institutes viele Tausende von Büchern aus spanischen und portugiesischen Landen zusammentrug, so bewusst bot er allen seinen Einfluss auf, damit das deutsche Buch auch in jene Länder getragen würde.

In persönlicher Beziehung und engster individueller Fühlungnahme mit den geistigen Führern der iberischen Welt hat er sein Lebenswerk aufgebaut; auch im Kreise seiner Hamburger Mitarbeiter und Freunde warf er stets das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Wagschale. Wie er neben seiner rastlosen Berufstätigkeit es verstand, in bildenden und geselligen Veranstaltungen die gesellschaftliche Saite anzuschlagen, die einen so warmen Ton in den tiefsten Hintergrund seines Charakters hineinbrachte, wird ihm in der Hansestadt unvergessen bleiben. Das sind Eigenschaften, die ihm die Note in der grossen Oeffentlichkeit gaben. Dass daneben auch ein wunderbar feiner, herzenswarmer, künstlerisch schwärmerischer Mensch in ihm zu Grabe gegangen ist, das wissen freilich nur die, die ihm täglich in seiner allernächsten Arbeit nahestanden.